

"Der Mangel an Memoiren macht die Schweizergeschichte häufig unklar und unsicher" [...]

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **16 (1900-1902)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beschreibung der deutschen Schule zu Bern.

Aufzeichnungen der deutschen Lehrmeister **Gabriel Hermann**
(1556—1632) und **Wilhelm Lutz** (1625—1708).

Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben
von *Ad. Fluri*.

„Der Mangel an Memoiren macht die Schweizergeschichte häufig unklar und unsicher“, sagt Dr. A. v. Gonzenbach in seiner Biographie des Nicolaus Zurkinden. (Berner Taschenbuch 1877, S. 69.) „Unter solchen Verhältnissen“, fährt er dann weiter fort, „sind namentlich Biographien sehr schwierig herzustellen, insofern uns nicht Selbstbiographien oder Briefe zu Hülfe kommen.“ Sicher ist, dass ein solcher Mangel auf keinem Gebiete fühlbarer empfunden wird, als auf demjenigen der Kulturgeschichte, und hier denken wir vorerst an das Erziehungs- und Unterrichtswesen früherer Zeiten. Wenn auch die Archivalien dem fleissigen Sammler eine Fülle von Notizen liefern, so lässt sich daraus im besten Falle oft nicht viel mehr als ein Knochengerüste herstellen, das, fossilen Überresten gleich, leib- und leblos ist, und wenn man ihm Gestalt, Farbe und Leben verleihen will, leicht zu einem Phantasiegebilde wird, das allenfalls noch in den Rahmen eines sogenannten historischen Romans passt, hingegen auf wissenschaftlichen Wert keinen Anspruch erheben kann. Wie anders, wenn zeitgenössische Aufzeichnungen und Berichte, Tagebücher, Briefe u. dgl. zur Ergänzung und Belebung des dem Staube der Archive enthobenen Materials verwertet werden können!



Schulstube des Urban Wyss. 1549.

So steht z. B., dank der anschaulichen Selbstbiographie des Thomas Platter, der fahrende Schüler des sechzehnten Jahrhunderts vor uns, wie er leibt und lebt. Der wandernde Lehrmeister dagegen hat es unterlassen, uns von seinen Fahrten, die an Abenteuern vielleicht nicht minder reich gewesen, zu berichten, oder, wenn er es getan, so sind seine Aufzeichnungen nicht auf uns gekommen¹⁾. Wohl ermöglichen uns einige bildliche Darstellungen aus dem XVI. Jahrhundert, in das Innere einer von ihm geführten Schule zu blicken; allein so sprechend diese Bilder auch sind, sie geben uns über manches, das wir gerne wissen möchten, keine Auskunft.

Wir kennen vielleicht die Herkunft und den Bildungsgang eines Schulmeisters aus jener Zeit, haben etwa auch in Erfahrung gebracht, ob er aus innerem Drang oder äusserer Not zu seinem Beruf getrieben worden, ob dieser ihm Haupt- oder Nebenbeschäftigung ist; wir haben ferner vernommen, dass die liebe Jugend, die er zu unterrichten hat, an Ungezogenheit nichts zu wünschen übrig lässt; wir sind sodann durch eine glücklicherweise noch vorhandene Schulordnung belehrt worden über das, was er seinen Schülern an Wissensstoff beizubringen hat, über die Lehr- und Disziplinar mittel, die ihm zu Gebote stehen; eine Bestallungsurkunde oder sonst ein Dokument gab uns Aufschluss über die Be-

¹⁾ Hans Ardüfers Selbstbiographie (herausgegeben von Rektor J. Bott, Chur 1877) enthält mehr die Schicksale des wandernden Malers als die Erlebnisse des Schulmeisters. Den Zweck seiner Aufzeichnungen hebt er im Titel besonders hervor: „Kurtze verzeichnus, was ich mit Gottes gnad, hülff und güte durch sinen sägen und züschyben mit minem handwärc und schülhaltung gwunnen han, und wie es mir wytter ergangen ist. Alles zü einer erinnerung, das der ewig Gott gnediglich hülfft und sin sägen rychlich mittheillt alen denen, so in anrűfent und ir vertrauen zu im hant.“

soldungsverhältnisse, über die Zeit des Schulanfangs, die Dauer der Ferien und dergleichen mehr. Allein so wertvoll und interessant alles das sein mag, es zeigt uns den Meister noch nicht an der Arbeit, lässt uns nicht in sein Innerstes blicken, deckt uns nicht auf, was sein Herz bewegt: der Mann sollte selbst zu uns sprechen.

In willkommenster Weise wird diese Lücke ausgefüllt und unsere Wissbegierde befriedigt durch eine Beschreibung der deutschen Schulen Berns am Ende des XVI. Jahrhunderts, in welcher ein bernischer Schulmeister ein Stück seiner Leiden und Freuden in treuherziger Sprache erzählt. Die Aufzeichnungen wurden von einem spätern Standes- und Leidensgenossen fortgesetzt und bis zur Schwelle des XVIII. Jahrhunderts geführt. Das Original, welches einst Franz Sigmund von Wagner († 1835) gehörte, befindet sich nun auf der Bibliothek von Mülinen. Es umfasst ein Quartheft von 77 gezählten Blättern und hat den Titel: „Kurtze und einfaltige Beschreibung wie, wenn & auß was Anlaß die reformierte Teutsche Schül allhier zû Bern ihren Anfang genommen habe. — Erstlich beschriben durch *Gabriel Herrman*, der Zeit Lehrmeister im 1597 Jahr und von ihm abgeschriben und etwas hinden zû gesetzt von *Wilhelm Lutz* auch Teutschen Lehrmeister zû Bern, den 6^a Brachmonats Anno 1685.“

Die Schrift ist nicht ganz unbeachtet geblieben. Der berühmte Professor Johann Heinrich Otth († 1719) kannte sie. Schon 1735 wurde sie zur Herstellung eines Verzeichnisses der Lehrer an der deutschen Schule in Bern verwendet. (Bern. Staatsarchiv, Bd. 27 des ehemaligen Konventarchivs, S. 381—384.)¹⁾ Der fleissige

¹⁾ Wir haben hier offenbar eine Abschrift der verschollenen Kirchengeschichte Otths.

Schärer kannte sie auch; die Beilagen zu seiner grössern, nicht gedruckten Schulgeschichte enthalten einen ziemlich umfangreichen Auszug daraus. (Bern. Stadtbibl. Mss. Hist. Helv. XI, 6 fol. 199 ff.) Merkwürdigerweise lässt er sie unerwähnt in seiner 1829 erschienenen Geschichte der öffentlichen Unterrichtsanstalten des Kantons Bern. *Tillier* zitiert sie in seiner Geschichte des eidg. Freistaates Bern (IV, 494) mit einer irreführenden Verweisung auf Leu, Haller und Schärer¹⁾. *Fetscherin* († 1855) hatte bereits die zweite Periode seiner Geschichte des bernischen Primarschulwesens (1528—1675) ausgearbeitet, als er Kenntnis von dem Manuskript erhielt, das damals schon auf der Bibliothek von Mülinen sich befand. Er benutzte es nachträglich und ergänzte seine Arbeit durch zwei grössere Einschaltungen (24 Seiten zwischen S. 8 und 13 und 12 Seiten zwischen S. 84 und 93 der ursprünglichen Pagination) und durch einige am Rande angebrachte Zusätze.

Trotz der seither erfolgten Publikation der hinterlassenen Schulgeschichte Fetscherins²⁾ sind die Aufzeichnungen von Gabriel Hermann und Wilhelm Lutz doch ziemlich unbekannt geblieben. Als daher Herr Professor Dr. F. W. von Mülinen in einer Sitzung des historischen Vereins einige Abschnitte daraus vorführte, wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchte das Ganze im „Archiv“ veröffentlicht werden. Der hohe Wert, den die Auf-

¹⁾ Haller und Schärer erwähnen sie nicht, und Leus Lexikon nennt im Supplement von Holzhalb III, 98 eine andere Schrift G. Hermanns.

²⁾ Siehe Schweiz. Lehrerzeitung vom 25. Juli 1896, S. 247. Die dort besprochene Veröffentlichung der Arbeit Fetscherins zieht sich durch folgende Jahrgänge des „Pionier“: 1894 (Nr. 3—12), 1895 (1—12), 1896 (1—8, 10—12), 1897 (1—4), 1898 (1, 10—12), 1899 (1—6 mit der Notiz: Fortsetzung folgt). Seither ist nichts mehr erschienen; es ist auch nichts mehr vorhanden.

zeichnungen für die Kenntnis der ältern Schulzustände der Stadt Bern haben, ist von vornherein einleuchtend; weiss man dann noch, wie sehr sich Gabriel Hermann um die Herstellung geordneter Schulverhältnisse verdient gemacht hat, so wird man die Publikation sicher begrüßen, und es ist zu hoffen, es möge ihr namentlich von dem Stande, dem die beiden Verfasser angehörten, einige Aufmerksamkeit und Interesse entgegengebracht werden.

Der Plan, den sich der Herausgeber zu Grunde gelegt hat und befolgen wird, ist in erster Linie von der Anlage des Schriftchens bedingt worden, worüber er hier vorerst zu berichten hat.

Die Beschreibung, die Gabriel Hermann von der deutschen Schule gibt, enthält auf 30 Quartblättern, 60 Seiten, die eigentliche Reformation, d. h. die Umgestaltung und Verbesserung der Schule in den Jahren 1597—1602. Auf dem folgenden Blatt sind bloss noch zwei Notizen von 1612 und 1616. „So weit schrieb H. Gabriel Hermann, der Lehrmeister“, meldet sein Fortsetzer, Wilhelm Lutz. G. Hermann starb indessen erst 1632, hatte also, wie es den meisten Schreibern von Tagebüchern zu gehen pflegt, nach einer verhältnismässig kurzen Zeit die Aufzeichnungen nicht mehr fortgesetzt. Leider, müssen wir sagen; denn Wilhelm Lutz, dem wir ihre Erhaltung verdanken, trat erst am 15. Februar 1665 sein Amt als deutscher Lehrmeister an.

Auf fol. 31^b—35^b gibt W. Lutz einige Nachrichten über Gabriel Hermann und dessen Nachfolger, wie „Meister Jeronimus Stettler, der Weibel und Weinrüffer und andere alte Männer“ ihm erzählt haben. Die Erzählung seiner persönlichen Erlebnisse beginnt mit fol. 35^b und geht, 41 Quartblätter, 82 Seiten, umfassend, vom 15. Februar 1665 bis zum 10. September 1707 (fol. 77). Er starb 1708.

Sind die Notizen G. Hermanns besonders wertvoll für die Kenntnis der Organisation der deutschen Schule, so geben uns diejenigen des Wilhelm Lutz eine Fülle von Details, die möglicherweise als Kleinkram bezeichnet werden können, aber nichtsdestoweniger oder vielleicht gerade deswegen einen nicht zu unterschätzenden Beitrag liefern zu einem lebensreuen Bilde, das uns den Lehrer in und ausser der Schule zeigt, im Verkehr mit mutwilligen Schülern und nicht immer sehr angenehmen Kollegen.

Die Zusammensetzung und den Inhalt des merkwürdigen Büchleins berücksichtigend, sind unserm Textesabdruck beigegeben:

1. Eine *Einleitung*, in welcher *die Anfänge der deutschen Schule in Bern und ihre Geschichte bis auf Gabriel Hermann* vorgeführt wird. Dass dieser Beitrag zur Entstehungsgeschichte unserer Volksschule ziemlich umfangreich geworden ist, wird hoffentlich niemand unwillkommen sein, der weiss, wie sehr die landläufigen Ansichten über diesen Gegenstand verworren sind und einer Richtigstellung bedürfen.

2. *Anmerkungen und Zusätze*. Die letztern sind besonders zahlreich für den Zeitraum von 1602 bis 1665. Zur Vervollständigung des Bildes, das uns die Aufzeichnungen G. Hermanns und W. Lutz' von der deutschen Schule geben, haben wir sämtliches uns bekannt gewordenes urkundliches Material beigezogen und verwertet.

3. *Beilagen*. Aktenstücke, Briefe etc., die zu umfangreich sind, um unter den Text gesetzt werden zu können, werden als gesonderte Beilagen am Schlusse des Ganzen abgedruckt.